

Verschiedene Texte

Die Donau grüßt den Rhein

Das Junge Tonkünstler Orchester begeistert das Publikum in Liechtenstein

In Liechtenstein wurde vor acht Jahren die Junge Musiker Stiftung ins Leben gerufen, die sich seither für die Förderung begabter junger Sänger und Instrumentalisten einsetzt und dabei schon beträchtliche Erfolge vorweisen kann. Einige der geförderten Künstler haben mittlerweile Engagements an großen Häusern und in großen Orchestern gefunden. Das Konzert des Jungen Tonkünstler Orchesters unter seinem Leiter Manfred Jung, das am vergangenen Freitag im Vaduzer Saal auf guten Publikumszuspruch stieß, kann also auch als ein kleines Dankeschön angesehen werden. Unter dem Motto „Geschichten aus dem Wienerwald“ präsentierten die Musiker eine Auswahl der populärsten Orchesterstücke und Gesangsnummern von Johann Strauß Vater und Sohn, Carl Millöcker und Franz Lehár.

In Manfred Jungs Sängerkarriere hat die Wiener Operette keine Rolle gespielt, nun als Dirigent zeigt er, dass sie doch so etwas wie eine geheime Liebe gewesen sein muß. Das Junge Tonkünstler Orchester spielt unter seiner dynamischen Leitung mit hoher Disziplin und gleichzeitig mit Schmaçkes. Das ist genau die richtige Mischung für die Musik von Johann Strauß und seinen Nachfolgern. Da gibt es plastisch geformte Soli der Holzbläser zu bewundern und einen weichen, opulenten Streicherklang. Der Dirigent differenziert Tempo und Dynamik sorgfältig aus und erreicht dabei vor allem in den Ouvertüren zur *Fledermaus* und zum *Zigeunerbaron* starke Wirkungen. Das letztgenannte Poptpourri-Stück, in dem die Stimmungen und Stilebenen ständig wechseln, zerfällt nicht in schöne Einzelteile, sondern hält bis zum Ende einen großen Spannungsbogen.



Junges Tonkünstler Orchester
Foto: Sonja Mäsing

Der Walzer *An der schönen blauen Donau*, die inoffizielle österreichische Nationalhymne, war eine Auftragsarbeit des Wiener Männer-Gesangvereins, doch hat Strauß von vornherein zwei Fassungen konzipiert, mit und ohne Chor.

Trotz des läppischen Textes („Wiener seid froh...Oho! Wieso?“) war die Version für den Gesangverein (Februar 1867) ein Erfolg, während die Erstaufführung der Orchesterversion wenige Wochen später im k.k. Volksgarten nur ein mattes Echo fand. Erst 1889 entstand die bis heute gebräuchliche Textfassung „Donau so blau“. Es ist in der Aufführungsgeschichte der Straußschen Walzer und Polkas eingerissen, auch Stücke, in denen eine gesungene Version nicht vorgesehen war, mit Texten zu unterlegen, etwa den *Kaiserwalzer*, der 1889 in Berlin seine Uraufführung erlebte und die Verbundenheit des deutschen und des österreichischen Herrscherhauses zum Ausdruck bringen sollte.



Aurelius Sängerknaben Calw
Foto: Sonja Mäsing

In allen Fällen – den *Donauwalzer* eingeschlossen, den Eduard Hanslick eine „wortlose Friedens-Marseillaise“ genannt hat – ist die Konzertfassung den Chorbearbeitungen künstlerisch vorzuziehen. Deshalb war ich nicht sehr glücklich, dass in Vaduz ausschließlich die gesungenen Versionen auf dem Programm standen. Zumal die **Aurelius Sängerknaben Calw** unter **Bernhard Kugler**, die in früheren Jahren in Bachs *Weihnachts-Oratorium* und im Mozart-Requiem beeindruckt hatten, in diesem Genre hörbar nicht zuhause sind. Ihre gemächlichen Gesangseinschübe bremsen die Energie, die vom Orchester ausging, deutlich ab, bei der *Tritsch-Tratsch-Polka* zwangen sie den Dirigenten zu einem reduzierten Tempo.

Die beiden Gesangssolisten des Abends nahmen mit ansprechendem Material und kultiviertem Vortrag für sich ein, ließen aber auch erkennen, dass zum

Operette singen mehr gehört als eine schöne Stimme, ja, dass hier Ausstrahlung und Entertainer-Qualitäten mindestens ebenso wichtig sind. Und so reicht es einfach nicht, „Schlager“ wie *Dunkelrote Rosen* oder den Lagunenwalzer *Ach wie so herrlich zu schaun*, die jeder Operettenfreund in guten Interpretationen im Ohr hat, brav vom Notenblatt abzusingen, wie es der Bariton **Michael Dahmen** getan hat. Operette im Konzertsaal zu präsentieren, wo die szenische Illusion fehlt, verlangt ein erhöhtes Maß an Kommunikationsfähigkeit! Die lyrische Sopranistin **Dorin Rahardja** könnte ich mir gut als Kurfürstin in Zellers *Vogelhändler* vorstellen, für

Giudittas *Meine Lippen, sie küssen so heiß*, fehlen ihr entscheidende Voraussetzungen. Man muß nicht gleich an Ljuba Welitsch denken, aber ein bißchen Sinnlichkeit und ein klein wenig Verruchtheit möcht schon sein, bitte schön! Das Vaduzer Publikum reagierte allerdings nicht so beckmesserisch wie der Rezensent, sparte auch bei diesen solistischen Leistungen nicht mit Applaus und Bravorufen.

Als am Ende, nach alter Wiener Tradition, der Radetzky-Marsch erklang und der gut gelaunte Dirigent dem Publikum die Einsätze fürs Mitklatschen gab, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Am kommenden Sonntag (12. 10.) wird das Konzert in einer Matinee in der Dortmunder Westfalenhalle wiederholt.



Dorin Rahardja, Michael Dahmen (Mitte)